



Die Bilder ihrer Familie hat Elke Hoffmann gut gehütet. Nun weiß sie auch, was ihrem Onkel einst in Russland widerfuhr.

FOTOS: ANDREAS STEDTLER

Onkels Schicksal

GESCHICHTE Den Bruder ihrer Mutter hat Elke Hoffmann nie kennengelernt. Was mit ihm im Zweiten Weltkrieg passierte, beschäftigte sie lange. Nun weiß sie es.

VON JULIUS LUKAS

Das Kriegsgefangenenlager Beschizki, südwestlich von Moskau, muss - wie viele andere sowjetische Lager - ein Orte des Grauens gewesen sein. In den Lagern mussten die Häftlinge schwerste körperliche Arbeit verrichten. In zwölf Stunden Schichten fällten sie Bäume, schufteten in Steinbrüchen oder brannten in Fabriken Ziegel. Die Verpflegung war schlecht, oft gab es tagelang nur

wurde 1939 zur Wehrmacht eingezogen. Die Familie erfuhr von da an nicht mehr viel. „Ich weiß, dass er nie aus dem Krieg zurückkehrte“, sagt Elke Hoffmann. Ihre Großeltern hätten sich zwar bemüht, Informationen über den Verbleib ihres Sohnes herauszufinden. Gerade an die sowjetischen Akten kam man damals aber kaum heran. Erst 1962 erreichte die Familie über die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht die Nachricht, dass Hans Schwark in Russland gestorben war.

Vergangenheit sollte ruhen Seitdem, sagt Elke Hoffmann, sei in der Familie nie mehr versucht worden, mehr über das Schicksal ihres Onkels zu erfahren. Die Vergangenheit sollte ruhen. „Ich wusste, dass meine Mutter noch viele alte Fotos hatte, aber wenn ich mir die mit ihr ansehen wollte, winkte sie nur ab.“ 2002 allerdings stirbt Hoffmanns Mutter. Damals entdeckt sie eben jene Fotos in einer alten Zigarrenkiste. „Daraufhin wollte ich mehr wissen und begann, Ahnenforschung zu betreiben.“

Elke Hoffmann versucht, sich mit den alten Fotos ihre Familiengeschichte zusammenzubauen. Sie entdeckt zum Beispiel eine Karte aus Amerika. Wie sie durch Nachforschungen erfährt, hat sie

DRK-Suchdienst

Den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes gibt es seit 1945. Er hat die Aufgabe, Angehörige zu finden oder über deren Schicksal aufzuklären. Die Gründe, warum sich Familien aus den Augen verloren haben, sind dabei oft kriegerischer Natur. Bewaffnete Konflikte, Flucht und Vertreibung, aber auch Naturkatastrophen können für die Trennung verantwortlich sein.

In Deutschland gibt es zentrale Suchdienst-Standorte in Hamburg und München. Außerdem haben die Landesverbände eigene Dienststellen. In Sachsen-Anhalt können sich Hilfesuchende an sechs Standorten beraten lassen. Deutschlandweit arbeiten 90 hauptamtliche und 275 ehrenamtliche Mitarbeiter beim Suchdienst. Sie befassen sich pro Jahr mit 1.600 internationalen Suchen sowie 11.500 weiteren Anfragen für Schicksale zum Zweiten Weltkrieg.

Mehr Informationen: www.sachsen-anhalt.drk.de

in Georgia eine Cousine. „Mit ihr schreibe ich mir heute noch Briefe.“ Auch Bilder vom Onkel sind in der Zigarrenkiste. Doch sein Schicksal bleibt unklar. „Ich habe sogar im Internet auf Fotos von Kriegsgräbern nach einem Eintrag mit seinem Namen gesucht“, sagt Elke Hoffmann. Ihre Bemühungen bleiben ohne Erfolg.

Den Durchbruch bringt erst ein Artikel in der Mitteldeutschen Zeitung. Darin suchte eine Frau einen im Krieg verschollenen Verwandten. „Und die wendete sich an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes“, erinnert sich Elke Hoffmann. „Und das habe ich dann auch getan.“

So kommt die Rentnerin aus dem Saalekreis in die Hände von Silke Piel. Die leitet in Sachsen-Anhalt den DRK-Suchdienst. „Die Menschen wollen einfach wissen, was mit ihren Angehörigen passiert ist“, sagt Piel. „Denn die Unklarheit ist so schlimm wie körperliches Leid.“

Zusammen füllen die Frauen den Suchauftrag aus. Dann muss Elke Hoffmann lange warten. Die Bearbeitung beim Deutschen Roten Kreuz in München dauert zwei Jahre - bis zum April. „Dann meldete sich ein Mitarbeiter bei mir und sagte, dass sie eine Akte gefunden haben - das war ein seltenes Gefühl.“

Wenig später werden ihr die Unterlagen geschickt. Wichtigstes Dokument ist die Kriegsgefange-

nenakte, die damals für alle Häftlinge angelegt wurde. Damit lassen sich zumindest Teile des Schicksals von Hans Schwark rekonstruieren. Nachdem er nach Polen eingezogen wurde, nahm er anschließend am Russlandfeldzug teil. Am 15. Mai 1944 kam er in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Er wurde in das Lager Beschizki gebracht, wo sich sein Gesundheitszustand schnell verschlechterte. Schwark wurde zwar noch am 1. Oktober 1944 in ein Krankenhaus verlegt, doch zehn Tage später stirbt er. Als Ursache wurden Mangelernährung und eine Darmentzündung notiert. Er wird auf einem Friedhof bestattet, sogar die Grabnummer steht in den Unterlagen.

„Guter Abschluss“

Über die deutsche Kriegsgräberfürsorge kann Elke Hoffmann jetzt nachschauen lassen, ob es das Grab heute noch gibt. „Aber was ich alles durch die Suche des DRK herausgefunden habe, lässt mich mit dieser Geschichte Frieden schließen“, sagt sie. Ein Wermutstropfen bleibe jedoch. Denn Elke Hoffmann wollte das Schicksal ihres Onkels immer ihrer Schwester erzählen. Die allerdings starb kurz bevor das Rote Kreuz sich meldete. „Es ist natürlich traurig, dass ich ihr nun nicht mehr davon berichten kann - aber zumindest für mich ist das nun ein guter Abschluss.“

„Menschen wollen wissen, was mit ihren Angehörigen passiert ist.“

Silke Piel
DRK-Suchdienst

Kleie - wenn überhaupt. Die Gefangenen litten an Unterernährung und Eiweißmangel. Krankheiten konnten die geschwächten Körper leicht angreifen. Ruhr, Fleckenfieber oder Tuberkulose machten die Runde. Nach Schätzungen starben etwa eine Million deutsche Soldaten in den sowjetischen Lagern. Einer davon war Heinz Schwark. Ihn kostete das Lager Beschizki das Leben.

Wo, wann und unter welchen Umständen der Tischler, der 1938 zur Wehrmacht kam, gestorben war, wusste seine Familie lange Zeit nicht. „Erst jetzt habe wir Gewissheit“, sagt Elke Hoffmann. Die 69-Jährige lebt in Westewitz (Saalekreis). Heinz Schwark war ihr Onkel. „Meine Mutter erzählte immer sehr liebevoll von ihrem Bruder“, erinnert sich Hoffmann. Sie hätten immer zusammengehalten. „Er war ja auch ihr einziger Bruder und sie hatten eine besondere Beziehung.“

Doch der Krieg brachte die beiden auseinander. Heinz Schwarz



Schätze aus einer alten Zigarrenkiste: Die Fotos fand Elke Hoffmann 2002. Aus ihnen konstruierte sie weite Teile ihrer Familiengeschichte.



NACHSCHLAG



Der Ritter von Oranien

Von politisch ganz links bis ganz rechts ist im neugewählten Landtag alles vertreten. Optisch allerdings gibt eher wenig Abwechslung: Auf sieben von zehn Plätzen sitzen Männer, die mal einen grauen Anzug tragen, mal einen blauen und manchmal einen Farbton dazwischen. Die erstmals ins Parlament gewählte Grünen-Vorsitzende Susan Sziborra-Selditz setzte da ein modisches Statement: in einem rapsgebl leuchtenden Sommerkleid, dekoriert mit kleinen Kätzchen. Letzteres soll sogar eine politische Botschaft gewesen sein: „Andere tragen Hundekrawatten, ich Katzen.“ Der Schlipf mit Jagdhund, das Markenzeichen des AfD-Politikers Alexander Gauland, wurde gelegentlich auch in den Reihen der Landtagsfraktion gesichtet.

Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem ist er bereits, jetzt wurde Reiner Haseloff in einen weiteren exklusiven Zirkel aufgenommen: Der CDU-Politiker trägt ab sofort den niederländischen Orden von Oranien-Nassau - und das auch noch in der höchsten Stufe: als Rittergroßkreuz. Überreicht wurde die achtzackige Auszeichnung von König Willem-Alexander und Königin Máxima. Die Royals aus Amsterdam sind übrigens längst Teil der Haseloffschen Familiengeschichte. 2017 hatten beide Schloss Oranienbaum besichtigt, wenig später wurde der Ministerpräsident zum fünften Mal Großvater. „Als das Mädchen zur Welt kam, war klar, wie es heißt: Amalia Maxima“, berichtet Haseloff in seiner Dankesrede. Wer je in bunten Magazinen blätterte, weiß: Amalia ist die älteste Tochter von Königin Máxima. Den Orden hat Haseloff allerdings nicht für sich allein: Auch die anderen deutschen Ministerpräsidenten bekamen das Rittergroßkreuz.

In neuen Landtag gibt es ferner auch neues Personal auf dem Chefesst: Auf die bisherige



Gunnar Schellenberger FOTO: EPA

Präsidentin und gelernte Erzieherin Gabriele Brakebusch folgt nun Gunnar Schellenberger, seines Zeichens Gymnasiallehrer. Damit sitzt dem Parlament also erneut ein geschulter Pädagoge vor - mittlerweile gilt das als durchaus notwendige Qualifikation in manchmal aufreibenden Parlamentsalltag. Und doch deuten sich bereits feine Unterschiede in der Amtsführung an. Während Brakebusch es häufig im Guten mit dem aufgebrauchten Haus versuchte („Ich bin selten laut geworden, auch wenn es in mir brodelte.“), ließ Schellenberger anklagen, er könnte mit kürzerer Leine agieren. Seine erste Sitzung beendete er jedenfalls mit: „Danke. Jetzt sind Sie frei.“

An dieser Stelle werden unsere beiden Magdeburger Korrespondenten Hagen Eichler und Jan Schumann über 14 Tage vom Freitag bis zum Sonntag für die Aktuelle und die Ereignisse rund um die Landespolitik.